

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

IV. Du bist gebenedeit unter den Weibern

[urn:nbn:de:bsz:31-337905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337905)

gen dieser heiligen Kameradschaft, als so eine gemeine Mamsell, die nur mit andern Mamsellen und Mannsbildern umgeht, redet und tanzt, und nur an derlei denkt, ins Theater geht und liederliche Romanbücher liest.

Oder bist du ein schwächhastet Mensch und gehst den ganzen lieben Tag deine Zung wie eine Mantrommel, und mag so wenig ruhig bleiben als der Schwanz einer Bachstelze, und kommen deswegen gar viel unnütze Wort und überzwerche Reden vorab wegen der Menge — das ist eine böse Untugend. Verehere die himmlische Jungfrau, und denk daran, wie sie so still gewesen und so wenig gesprochen hat, und wie alle Reden, die von ihr aufgeschrieben sind, so kurz und einfach sind, daß es Niemand zu viel ist und jeder gern hundertmal mehr von ihr lesen möchte oder hörte.

Oder wenn Eine von vornehmerm Geschlecht ist und Gelüst hat in Seiden- und Kleiderhoffart und gülden Ringen oder gar in einem so schändlichen Reifrock aufzutreten und auch das Geld dazu hat, oder wenn eine schön singt und rothe Backen und zierliche Haar hat, und sie verehrt viel im Geist die edle Jungfrau Maria, von königlichem Geschlecht und die vornehmste in Gottes Augen vor Allen, die doch so einfach und demüthig war — wenn du sie verehrt, sieh so schämst du dich der Hoffart und sie vergeht dir mehr und mehr, und alle eitle Sprünge im Kopf und in den Manieren vergehen, und es grünt in der Seele Einfalt und Demuth auf: wie im Frühjahr die Schneewerfste wegschmilzt und drunter liebliches Gras und Beiloten sprießen.

Oder wenn du dich nicht schicken willst in das Geschick und in anderer Leute ihren Kopf, und wenn das und jenes geschehen sollte, z. B. du solltest zuerst wieder der wunderlichen Schwiegermutter ins Haus gehen um den Frieden anzuzetteln, oder du sollst den Gefellen aufgeben, weil solche Gesellschaft nichts nutz ist, oder du sollst einen guten Dienst verlassen und heim kommen, weil die alte Mutter krank ist, und die verheiratheten Geschwister im Ort sind hart und wüth und lassen sie liegen: wenn du die treue Magd Gottes, die Maria recht verehrt und an sie gern und viel denkst, so kommt es dich nicht so schwer an; du sprichst: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort,“ und thuest und fügst dich, wie Gott will.

Aber so viel sag ich: wenn Einer nur wie ein Papagei die Worte „der Herr ist mit dir“ herunterplappert, und sei es auch alle Tage so vielmal als

Rügelein am Rosenkranz sind, und nicht im Geist das geistige Bild Mariä anschaut, so kommt nicht viel dabei heraus, und der Schade wär nicht groß, wenn du statt dessen sonst etwas Nützliches gethan hättest. Ganz anders ist es aber, wenn Einer sie im Geist und in der Wahrheit verehrt, das edle Bild und Gleichniß Gottes in ihr sucht und anschaut. Es gibt einen Edelstein, wenn der eine Zeitslang in der Helle gelegen ist und viele Helle eingesaugt hat: so leuchtet er hernach aus sich selber, wie ein Leuchtkäfer, auch wenn kein Licht mehr da ist. Dergleichen saugt die Menschenseele Heiligkeit ein und wird selber heilig, wenn sie lange im Andenken an Maria sich anstrahlen läßt von dieser geistigen Sonne heiliger Vollendung.

IV. Du bist gebenedeit unter den Weibern.

Es ist doch wunderbarlich zu lesen in der hl. Schrift, was die Maria gesprochen hat über sich selber, sie hat gesagt bei Luk. 1, 48.: „Sieh von nun an werden alle Geschlechter mich glücklich preisen!“ Wie kann denn so einer armen Juden-Jungfrau einfallen, daß ganze Völkerschaften etwas von ihr wissen werden und sie glücklich preisen werden! Die Juden haben ohnedieß schon dazumal nichts gegolten wie heutigen Tages auch; sie sind dazumal unter den Römern gestanden und sind von ihnen traktirt und verachtet worden, wie jetzt die Griechen von den Türken. Wie kann denn das Mägdlein aus Nazareth von einer Ehre reden, wie sie noch keinem Menschen, namentlich keiner Weibsperson, auf Erden widerfahren ist, daß alle Geschlechter von ihr wissen und sie glücklich preisen werden?

So etwas kann eine junge arme Jüdin in einem kleinen Flecken nur sagen, entweder weil es ihr im Kopf nicht richtig ist, oder weil sie wie ein Prophet vom hl. Geist erleuchtet ist und Gott ihr die zukünftigen Dinge geoffenbart hat. Die Geschichte ist aber schon alt, wir stehen ab oder auseinander von der Maria fast zweitausend Jahre. Das ist genug abgelaufene Zeit, daß wir jetzt hintennach unser Urtheil sprechen können, was an ihrer kühnen Rede war, da sie sprach: „alle Geschlechter werden mich selig preisen,“ ob dieses Wort ein Irrlicht war, das aus einem verrückten Weibergehirn hochmüthig aufgestiegen ist, oder ob es ein Morgenstern war, welcher vom Himmel herabgeblitzt hat in die unendlich reine helle Seele dieser Jungfrau. — Wenn es eine unsinnige Rede gewesen wäre, so hätten wir nicht einmal etwas

im Geist
nimmt nicht
nicht groß,
es gethan
Einer sie
das edle
d anschaut,
e Zeitlang
eingesaugt
r, wie ein
ist. Des
it ein und
andenken an
e geistigen

r den

hl. Schrift,
selber, sie
n nun an
n Glückselig
nen Juden
sten etwas
lig preisen
n dazumal
e sie sind
d sind von
gt die Grie-
ie Mäglein
ie sie noch
eibsperson,
Geschlechter
werden?
n in einem
es ihr im
in Prophet
hr die zu
Geschichte
auseinander

Das ist
hintennach
rer kühnen
schlechter
ieses Wort
kten Wei-
der ob es
immel her-
elle Seele
innige Red
mal etwas

davon erfahren, denn wer soll diese Rede über tausend Stunden weit aus dem heißen Zudenland in Asien drin heraustragen bis übers Meer und über den Rhein ins badische Land, auf den Schwarzwald und in das Neckarthal und ins Hagenschloß hinter Pforzheim? — und wer soll das Wort, das eine junge Person von Nazareth zu ihrer Frau Base, der Elisabeth, im Gebirg drin bei Hebron vor 1800 Jahren gesprochen, wer soll das Wort unbeschädigt bis auf den heutigen Tag frisch aufbewahrt haben, wenn nichts daran gewesen wäre? Das wäre schon lang in alle Wind verfliegen, wie all der Spreu, die Worte ohne Zahl, die in den Irrenhäusern und in den Wirthshäusern, auf den Rathhäusern und in manchen Schulstuben und Ständehäusern und bei den Frau Basen, wenn sie Kaffee trinken, und an den Waschzubern und Brunnentrögen und am Weg auf den Wochenmarkt verführt worden sind, und noch verführt werden. — Aber dem ist nicht also; wenn wir uns umlügen, so steht es aus, als ob das Wort der Maria gleich sei einem klaren Stern am Himmel, der Sommer und Winter, in Sturm und Erdbeben, in Krieg und Frieden, Jahrtausende lang am nächtlichen Firmament ruhig und fest steht und tröstlich zu den Menschen herabglimmert.

Ich hab oben schon davon gesagt, wie alle Tag mehr als 200 Millionen Katholiken in allen Welttheilen die Maria täglich grüßen und verehren und alle Tag jeder in seiner Sprache sagen: „du bist ebenedeet unter den Weibern.“ In jeder katholischen Kirche auf der ganzen Erde, und auch bei den Russen ist ein Altar oder doch ein Bildniß zu ihrer Verehrung aufgestellt, ja viele Kirchen sind ihr zu Ehren gebaut, z. B. das Freiburger Münster; alle Jahre sind mehrere Festtage, wo sie besonders verehrt wird, Mariä Empfängniß, Mariä Geburt, Mariä Himmelfahrt; in jeder Vesper wird sie durch ein besonderes Lied oder Gebet verehrt, und das Magnifikat ist nichts anders als die Worte, welche sie selbst in Erleuchtung des hl. Geistes gesprochen hat. Und wo ein Maler auf der Welt gelebt hat, der Christenthum und viele Kunst gehabt hat, so hat er das Mariabild gemalt; (die zwei schönsten und theuersten Gemälde in der ganzen Welt, eines in Dresden von Rafael und eines in Paris von Murillo, sind zwei Muttergottesbilder; und wo Einer gewesen ist, der auf kunstreichen Gesang und allerlei Saitenspiel sich verstanden, so hat er meist auch ein Lied gesetzt, so schön er es nur gekonnt hat, auf die Maria. Und Millionen Christinnen aller Zeiten und Länder tragen ihren Namen, so daß es

keinen Namen gibt, welchen so viele Menschen in der Laufe bekommen, als den Namen Maria ihr zu Ehren. Das kann doch kein Zufall sein, daß sie so gesprochen hat, und daß es so gegangen ist bis auf den heutigen Tag, daß der Spruch: „mich werden selig preisen alle Geschlechter“ und die millionenfache Verehrung Mariä zusammenpassen, und daß es auch kein Aussehen hat, als wolle es abgeschafft werden in der Zukunft. Und so ist es auch recht.

Es gibt allerlei Weibervoll, es gibt unter diesem Geschlecht auch viel Unkraut, namentlich unter den wohlhabigen und gepuzten (schau z. B. die Figuren an, wie sie in den Stadtgassen herumstolzieren mit Röcken, aufgeschwollen wie ein Zuber, woran gewiß der Teufel mehr Freude hat, als ihre Männer oder ihre Väter), Klapperrosen, Sauerampfer und Sengelnesseln, Gänseblumen, Herbstzeitlose, alte Jungfern, welche wider Willen stehen geblieben sind, und statt in christlicher Liebe ein schönes Leben für Gott zu führen immer noch nach irdischer Liebshaft Begehrt haben und eine Schlangenzunge haben, Disteln, an denen nur einer mit langen Ohren Geschmack finden kann; Mausohrlein, die sich aber lieber „Vergifmeinnicht“ nennen lassen und an der Seele rorigisch sind wie eine Kartoffel vom Jahr 49 u. s. w. Und es gibt ferner auch brave Hausfrauen und rechtschaffene Töchter, die alle Weil waschen, nähen, flicken, kochen, abwarten und sparen und wenig aus dem Haus laufen, gar nutzbare Wesen, die man in Ehren halten muß, lauter Töchter der Martha, lebendige Spinnräder: aber ohne ernstliche Frömmigkeit kommen sie einem vor wie ein Gemüsgarten mit seinen geraden Ländern und seiner Einfassung von gestuktem Bux oder kriechendem Erdbeerkraut.

Maria aber ist dagegen schön und edel und ruhevoll wie ein großes Gebirg gegen Morgen, wenn drüber die Abendsonne niedersinkt, wie eine Linde oder Ahornbaum an den Lurenhöhen von Saabach. In ihr war Prophetengeist, ein königliches Herz und eine Seele von göttlichem Adel. Und Gott selber hätte nichts ersinnen können, wie einem Menschengesicht Größeres und Herrlicheres zugetheilt werden könnte, als das, daß sie die Mutter des Gottmenschen würde. Dem Mannsgeschlecht hat Gott die Ehre angethan, selbst als Mann auf Erden aufzutreten; dem Weibergeschlecht, daß Eine dessen Mutter wurde — und diese eine und einzige war Maria!

Wenn man sich nun aber besinnt, wie es ihr

gegangen ist, so kommt einem eben doch ein kurioses Bedenken, daß man schier wankelmüthig oder wankelstinnig werden möchte. Der Engel sagte also zu ihr: „Du bist gebenedeit“ d. h. der allmächtige Gott wendet dir allen Segen zu. Setz dich einmal hin, du junge oder alte Jungfer, und besinn dich, wenn du gebenedeit wärest und Gott früge dich: liebe Seele, was begehrest du? — Ja da kämen bei vielen schöne Antworten und Begehren heraus — vor allem z. B. ein schöner, folgsamer, reicher Mann, wo möglich mit einem Titel oder einem großen Bauernhof; Klavier spielen und singen können ganz übertrieben und unerhört schön; auf dem Tanz daß sich die Tänzer um einen reißen; einen seidnen Rock und Atlaschut, goldenen Fingerring und Kanapee; Schuß und Pferd u. s. w. Was aber der gebenedeiten Maria zu Theil wurde, das würde unter siebenzehntausend Weiberherzen schwerlich ein einziges begehren. Denn was ist das für eine Gebenedeitheit: vom vornehmsten königlichen Stamm sein, vom besten Adel auf der Welt, und so heruntergekommen leben, daß sie einem armen und zudem, wie es heißt, einem alten Handwerksmann, dem hl. Josef, sich eben verloben mußte? — und was ist das für eine Benedeiung und Bescheerung, bei dem Manne, nach dem sie auf Erden doch am meisten fragen mußte, in den entseßlichsten Verdacht kommen? denn — einer rechtschaffenen Jungfrau ist das Höchste und Kostbarste auf Erden die Ehre und der gute Name. Ein Engel im Traume mußte dem hl. Josef erst das Gewürm seiner bösen Zweifel wegnehmen. — Und was ist das für eine Benedeiung, so armselig wie nicht einmal eine Bettelfrau, in der Fremde, in einem Stall, in der Winternacht, ohne Bett ihren Sohn gebären? — Und was ist das für eine Benedeiung, wie so eine heimatlose Familie mit einem kleinen Kind durch die heiße steinigte Wüste durch, wo man tagelang keinen Tropfen Wasser findet, den weiten Weg machen muß in ein wildfremdes Land, wo Heiden und Zigeuner wohnen, nach Aegypten. — Und was ist das für eine Benedeiung, die Prozession mitzumachen, wo man ihren Sohn durch Jerusalem auf den Henkersplatz hinaufgeschleppt und hinaufgeschlagen hat und wo man ihn dann mit lebendigem Leib angenagelt hat und hängen ließ, bis er sich zu todt geblutet hatte?

Ich will nicht selber viel darüber sagen, ich will nur herschreiben, was ich dieser Lage in einer alten Schrift hievon gelesen. Da steht also geschrieben, als spräche so die göttliche Jungfrau: „Alle

Herzenleibe, die je ein Herz gewonnen, die sind als ein Tröpflein gegen dem Meer, gegen dem grundlosen Herzenleid, das mein mütterlich Herz da gewann. Je lieber und minniglicher und süßer die Liebe ist, je unleidlicher ist sein Verlust und Led. Seine schöne leutselige Menschheit war mir ein lustliches Ansehen; seine würdige Gottheit war meinen Augen ein süßes Anschauen; von ihm gedenken war meines Herzens Freude; von ihm sprechen war meine Kurzweil, seine süßen Worte hören war meiner Seele Saitenspiel. Himmelreich und Erdrich und alles, was darin ist, hatte ich an seiner süßen Gegenwartigkeit. Und da ich das Lieb sah also vor mir aufgeheukt in sterbender Noth, o weh des Anblicks. Ich sah auf, da konnt ich meinem lieben Kinde nicht zu Hülfe kommen; ich sah nieder, da sah ich die mit meinen Augen, welche mir mein Kind so jämmerlich behandelten. Wie eng war mir da auf allem Erbreich; und da hob ich auf meine heifere Stimme und sprach in gar kläglicher Weise: O du begierlicher Tod, was vertragest du mir? nimm hin, nimm hin zu meinem Kinde die arme Mutter, der Leben bitterer ist denn kein Sterben. Ich hob meine Hände und meine Arme auf, und hätte gern vor Jammer meines Herzens den Sobumfangen, aber das mochte mir nicht werden. Und von rechtem überwundenem Herzenleid verlor ich die Sprache, und so mir anders nicht werden mochte so küßte ich das Blut, das von seinen Wunderdarnieder floß, also daß meine erbleichte Wangen und mein Mund gar blutfarb wurden.“ *

Ich glaube schwerlich, daß je eine Frau auf Erden in einer solchen Kohlenglut von Schmerzen gestanden ist, als Maria unter dem Kreuz. Je größer die Liebe, desto größer der Schmerz. Wie kommt denn nun das: ist Gott launenhaft, daß er vor 30 Jahren eine Jungfrau mit höchsten Ehren anblutet und später sie verachtet und von allem Leid und Schmerz der Welt zertreten und zerstampfen laßt?

Nein, du Christ, das ist anders. Geh einmal hinter ins Bühlerthal, ins schöne Thal mit den edlen Wäldern und hohen Bergen und mit dem Wasserrauschen und Felsgestein. Schau dort wo an der gähnen Bergwand die Reben, wie hunderte und tausend grüne Kerzen aufrecht stehen. Weilt du auch, wenn aus diesen Reben der Wein

* Das Ganze und noch viel gar Schönes von der Art ist zu lesen in der Schrift: „Heinrich Suso's Leben und Schriften, zu haben in Regensburg 1837 bei Friedrich Pustet.“

stößten
soll wird
die Sonn
— Ein
schlechtes
davon st
So ist
liegt in
soll, desto
Leiden au
Spruch i
kommen
züchtig
als Kin
ob das w
alte Test
Wen k
mal den
gegangen
den vom
lustiger
den Jose
es ihm g
hast, ha
ob sie i
dann in
seitlich a
Aegypten
da ist er
er dem
schmachv
und er h
müssen u
gangen?
und hat
müssen,
wöhnt w
halten h
ihre Hun
Jubenvol
gejagt o
den Lob
prächtige
hend's de
wo er k
Streich
hat; vor
von dem
viel Ang
nicht vie
worden

stärksten und feurigsten gerinnt? wenn dieser Wein fast wird wie Menschengeiß? Das geschieht, wenn die Sonnenglut drauf brennt, ganz wie unsinnig. — Ein kübler behaglicher Sommer, der bringt ein schlechtes Gebräu — ein Getränk, daß der Magen davon sich windet wie ein getretener Wurm.

So ist es auch gewöhnlich mit der Menschenseel, es liegt in ihrer Art; je edler und geistiger sie werden soll, desto schärfer müssen die scharfen Strahlen der Leiden auf sie glühen. Daher kommt der wunderbare Spruch in der Schrift und das wunderbare Vorkommen im Leben: „wen Gott lieb hat, den züchtigt er und schlägt einen jeden, den er als Kind annimmt.“ Wir wollen einmal sehen, ob das wahr ist, und einen Spaziergang machen ins alte Testament hinunter.

Wen hat Gott da absonderlich lieb gehabt? Einmal den Abel und wie ist es dem armen Bursch gegangen? er ist jämmerlich zu todt geschlagen worden vom eigenen Bruder; das ist doch gewiß kein lustiger Tod. — Wen hat Gott noch lieb gehabt? den Josef, des Jakobs Sohn, nicht wahr? Wie ist es ihm gegangen? die Stiefbrüder haben ihn gehaßt, haben ihn gespottet, haben Rath geschlagen, ob sie ihn nicht abschlichten wollten, haben ihn dann in ein altes Brunnenloch gethan, haben ihn letztlich an Menschenräuber verkauft, und im heißen Aegyptenland, wo die Sonne einen schwarz brennt, da ist er einem Hofherrn verkauft worden und wo er dem Schandweib Widerstand gethan, so ist er schmachvoll verläumdet und fast gehenkt worden; und er hat länger als 2 Jahre im Gefängniß sitzen müssen u. s. w. — Und wie ist es dem Moses gegangen? Hat er sich nicht davon machen müssen und hat als Schäfersknecht sein Brod verdienen müssen, da er doch vornehm Essen und Trinken gewohnt war, da ihn die Königstochter vorher gehalten hatte wie ein reiches kinderloses Stadtweib ihr Hundlein haltet. Und wie hat das hitzige Judenvolk ihm erst noch Verdruß und Zorn eingejagt ohne End, so daß er manchmal Gott um den Tod gebittet hat, und ist doch ein gewaltiger prächtiger Mann gewesen. — Und wie ist es nachgehends dem David gegangen? ich will nicht reden wo er lieberlich geworden ist und den schlechten Streich am Urias und der Frau Urias gethan hat; vorher als braver Knab und Jüngling hat er von dem langwüchslgen vierstöckigen König Saul viel Angst und Flucht ausstehen müssen, und es hätte nicht viel gefehlt, so wär er an die Wand gespießt worden wie eine Bremsse. — Und wie ist es den

Propheten gegangen? die sind ja geheßt und gejagt worden gleich dem Schwarzwildpret; den einen haben sie in ein Wasserloch geschmissen, einen andern haben sie mit Steinwürfen ertödtet, und noch einen andern haben sie mit einer hölzernen Säge entzwei gesägt. — Und wie ist es dem Johannes, dem größten Propheten im alten Bund, gegangen? Es ist eine böse Geschichte, so alt sie ist, so will sie nicht aussterben und repetirt sich heutigen Tages noch auf eine Art; Johannes gibt es zwar nicht mehr viel, aber Herodes und Herodiasstine und Herodesstochter, welche lustig tanzen können, und denen ein großer Herr um ihres Getänzes willen willfahret den und jenen zu schädigen, wenn er keine gute Miene dazu macht; derlei gibt es alleweil noch, auch im teutschen Reich. Aber um von dem Herodesgeschlecht im neuen Testament auf den Johannes im alten Testament wiederum zu kommen; der ist gefänglich eingeseßt worden und hernach weil das Fräulein schön getanzt hat und Johannes das Schandleben nicht loben wollte, so hat er Haar und Blut und den Kopf lassen müssen.

Kommen wir aber in das neue Testament, da ist es noch viel ärger, wie die Guten geplagt werden. Lies die Legende von den ältesten bis auf die neuesten Heiligen, du wirst fast allemal finden, daß sie gar hart mitgenommen worden sind. Ist einer nicht geschunden worden am Leib, so ist er geschunden worden an der Seel mit schlechten Nachreden, mit Gespött, und ist gezwickt worden mit Sticheleien und schiefen Ansehen, und ist bedrängt worden von Vorgesetzten und mit scharfen Verweisen oder Gefängniß gemasregelt.

Der kurze Sinn von dem langen Lied ist eben der: „wen Gott lieb hat, den züchtigt er.“ Mancher muß grün und blau und schwefelgelb vom Schicksal zerschlagen sein, damit er geschlacht werde und die größten Sünden ausfahren. Die Jungfrau Maria hat aber dieß so wenig gebraucht, als man frisch gefallenen Schnee zu waschen braucht damit er weiß werde; denn sie war ohne Sünden. Auch hat sie nicht in der Weis gelitten, wie Christus, zur Vergebung für unsere Sünden, als hätte Blut und Tod des Gottmenschen allein nicht zureicht, um die Sünden der Welt in der andern Wagschale zu überwiegen. Maria mußte leiden, weil Gott etwas recht Schönes, das Schönste was eine Menschenseele werden kann, aus ihr machen wollte; denn die Schmerzen, welche auf Erden in eine unschuldige Seele gesäet worden sind, gehen im Himmel auf als wunderschöne Blumen. Und Maria

mußte leiden, weil eine Mutter, wie sie, gar nicht zufrieden wäre ohne Leiden durchzukommen, während ihr Sohn zu todt gemartert wurde. Haben doch schon viele Christen selber freiwillig sich große Leiden aufgelegt und wollten gar nicht mehr ohne Leiden sein, sobald sie das Leiden des Erlösers recht betrachtet und sich zu Herzen genommen hatten.

Jetzt komm ich an dich, andächtiger Kalenderleser oder Leserin. Wenn die Keinste und Heiligste ins bittere Meer der Leiden untergetaucht wurde, wo es am tiefsten ist, was willst du Sünder ein großes Geschrei machen, so du mit ein Paar Tropfen Leid und Schmerz besprengt wirst? Ich will dir sagen, wie du es in Zukunft hierin machen sollst:

Wenn du jetzt gerade oder später einmal verlästert wirst und dein Herz ist tief gekränkt und es bohrt und sticht, als wär eine unruhige Schlange drin, und wenn du dich fast schämst, nur über die Gasse zu gehen; so denk daran, was die bösen Leute gesagt haben und Heiden und Juden und ruchlose Christen jetzt noch lästern über die gebenedeite Jungfrau. Aber du sagst: ja das wollt ich schon noch tragen, was nichtsnutzige Leute mich anschänden, aber das leit mich am ärgsten, daß selber der Pfarrer und christliche Personen den Verläumdungen glauben und mich darum ansehen. Was ist dann? hat denn Maria nicht auch bei dem hl. Josef in gar bösem Verdacht gestanden, so daß er ihr aufkünden wollte, wenn der Engel ihm seine schlimmen Gedanken nicht verschoncht hätte — und doch war sie gebenedeit unter den Weibern.

Wenn du eine Wittfrau bist und Michäli kommt und kannst den Hauszins nicht erschwingen, und den Kindern fehlt es an Schuh und Kleidung, und der Bek will dir kein Brod mehr auf Borgs geben — du arme Frau, du bist eben noch lange nicht so arm, als die Frau Maria von Nazareth gewesen ist, welche mitten im Winter, wo sie jede Stunde ihre Niederkunft zu erwarten hatte, eine weite Reise nach Bethlehem machen mußte, und in der Nacht an allen Herbergen abgewiesen wurde — und nachher wieder mit dem neugeborenen Kinde eine noch viel weitere Reise durch die Wüste machen mußte, wo man viele Tage lang gar kein Haus antrifft und man selber das Wasser mit sich tragen muß, wenn man nicht elend verdursten will. Ist sie gebenedeit gewesen und hat es ihr doch so gegangen, so denk: ich will auch nicht begehren, daß ich es viel besser habe, als die Königsjungfrau und Gottesmutter.

Wenn ein schlechter Nachbar über dich flucht und

sich verschwört, und er wolle dich todt stechen und wolle dir das Haus anzünden, und er wolle dich aus den Augen schaffen, „ich oder du!“ — nimm dir das nicht so arg zu Herzen, und bet: gegrüßest seist du Maria — und denk: hat sie denn Niemand gehabt der ihr nachgestellt hat? Ist denn nicht ihre eigene Oberkeit teuflermäßig wild und böß gewesen, und hat Jagd gemacht auf ein Leben, das ihr lieber gewesen als ihr eigen Leben, auf das Leben der Frucht ihres Leibes, Jesus. Und hab ich denn vornehmeres Geblüt, daß mir nicht auch ein Herodes nachstellen dürfte?

Oder wenn du Unglück an den Kindern hast, der Sohn verspielt es und muß zu den Soldaten, und du thätst ihn doch so nothwendig brauchen — oder eine Tochter ist gar unglücklich verheirathet an einen Mann, der Alles verthut und trinkt und spielt und grob ist wie ein Eber, sie kann fast nicht mehr bei ihm bleiben — oder wenn dir dein Bublein oder Maidele stirbt und du meinst, du könntest's schier nicht aushalten und willst halber böß werden auf Gott; so bet wieder: du bist gebenedeit unter den Weibern, und denk, du habest kein Recht, es besser zu verlangen, als die Gebenedeite.

Ich bin verwichene Tage mit dem Omnibus von Waghäusel nach Bruchsal gefahren; da hat mir ein Mann aus Hambrücken erzählt, die vorige Woche sei er mit einem schrecklichen Unglück heimgefuhr worden. Sein Knabe von zwölf Jahren sei bei dem Viehhüten zu nah an ein Feuer gekommen, das auf dem Feld angezündet war; die Kleider gingen an und ehe Leute dazu kamen, war das Kind von den Knöcheln bis zum Mund gräßlich verbrannt, so daß die gebratene Haut feßenweis an ihm herunterhieng. Eine Frau zog ihren Oberrock aus und wickelte die noch lebendige Gestalt hinein und so wurde das Kind nach Haus gebracht; am Abend erlöste der Tod seine Seele aus dem Schmerzensleib. — Der Vater redete mir nun davon, wie die ersten Tage unendlicher Jammer über sein Herz gekommen sei. Im weitem Gespräch erzählte mir der Mann auch, wie er seit frühen Jahren schon gewöhnt sei, viel das Leiden Christi zu betrachten und auch das, was die Mutter Gottes dabei ausgestanden habe; und der Gedanke, sie hat ihren Sohn noch in unermesslich größerer Noth sehen müssen als ich den meinigen, und sie war doch die Gebenedeite; dieser Gedanke habe ihm geholfen sich in die Schickung Gottes christlich zu ergeben. Nach du es mit Leiden, die du hast oder noch kommen werden, auch so. Denk: unser Herr Gott wird keine neue Ma-

nier erfi
meinen
geschlach
etwas
Salz der
werden
Seele v
du denn
sten und
Seel un
Biel
benedeit
was de
Schwer
auf s

V. Gel

Es ge
klären s
als er d
Person
„Fruch
wie die
dem Ev
Evangel
viel An
aber W
würde,
Bücher
und alle
bücher,
fromme
Tag zu
von „d
und wie
Aber d
Christi
die Sch
und me
Auch a
frau ist
der No
all sein
die ihr

Daru
ständige
und in
eine G
Bücher
Mensch

nier erfinden meinerwegen, eine Manier mich von meinen Sünden zu reinigen und für den Himmel geschlacht und fertig zu machen, ohne daß ich etwas dabei anzustehen hätte. Es muß auch das Salz der Schmerzen an dich, und du mußt gefotten werden im siedigen Del der Leiden, wenn deine Seele vor Gott schmachhaft werden soll. Was bist du denn, daß es dir besser gehen soll als den Liebsten und Besten vor Gott? Hast du eine feinere Seel und ein vornehmeres Geblüt?

Viel tausend Menschen, die auserwählt d. h. gebenedeit sind, denen ist eben dasselbe beschrieben, was der Allergebenedeitesten: auf Erden ein Schwert ins Herz, im Himmel eine Krone aufs Haupt.

V. Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.

Es geht mir mit diesem Satz, wo ich ihn erklären soll; gerade wie jenem Maler in Mailand, als er die Apostel fertig gemalt hatte und an die Person Christi kam. Ich verzage auch daran, die „Frucht ihres Leibes“ hier zu zeichnen, und wie dieselbe gebenedeit ist. Und es geht mir wie dem Evangelisten Johannes, der am Ende seines Evangeliums also schreibt: „Es gibt aber auch viel Anderes, was Jesus gethan hat; wenn man aber Alles insbesondere aufschreiben wollte, so würde, glaube ich, die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.“ Lies die ganze heilige Schrift und alle Bücher der Kirchenväter, und alle Gebetsbücher, und alle Predigtbücher, und Alles, was fromme Männer und Frauen bis auf den heutigen Tag zusammengeschrieben haben — da steht viel von „der Frucht ihres Leibes,“ von Jesus, und wie er der Segen, das Heil der Welt ist. Aber das Alles zusammen ist gegen die Person Christi selber nur so viel, als wenn ein Kind auf die Schiefertafel einen Kreis mit dem Griffel macht und meint, es habe jetzt die Erde abgezeichnet. Auch alles Herrliche, was an der seligsten Jungfrau ist, kommt eben doch nur aus Christus, wie der Mond nicht von sich selber leuchtet, sondern all seinen Schein und Helle von der Sonne hat, die ihr Licht darauf wirft.

Darum fällt es mir gar nicht ein etwas Vollständiges hier von der Frucht ihres Leibes zu sagen und in einen dünnen Kalender einzuthun wie in eine Cule von Fließpapier, was hunderttausend Bücher nicht umfassen und das allergerlehteste Menschengehirn, ja nicht einmal die vornehmsten

Erzengel ganz begreifen können. Was ich darum hier sage, ist nur ein klein wenig vom Ganzen, wie wenn durch einen Spalt im Fensterladen ein ganz dünner seiner Sonnenstrahl ins finstere Zimmer glastet.

Mancher hört erzählen oder liest in einem Buch von Jerusalem und vom Kalvariberg; und sein Herz schlägt ihm stärker, wenn er so im Geist die Wallfahrt mitmacht und er fühlt es selber, wie es einem sein muß, wenn man so zum erstenmal vom hohen Felsberg herab drüben auf der andern Bergeshöhe wie eine Krone das Jerusalem sieht mit seinen Thürmen und hohen Mauern und dem großen Bau der Heiliggrabkirche. Ach, denkt Mancher, könnt ich doch auch dort hin kommen und die einmal sehen — wie wollt ich da beten und danken und weinen und bereuen und selig sein! Ein Ritter ist einmal nach langer Wanderschaft nach Jerusalem gelangt; und als er auf den Kalvariberg kam, da hat ihn die Liebe Jesu Christi so übermächtig erfaßt, daß ihm vor Liebe das Herz zersprungen und er an der Todesstätte seines lieben Herrn selber gestorben ist.

Aber sieh, du christliche Seele, ich weiß noch etwas Vorneheres als Jerusalem und den Kalvariberg und das hl. Grab. Und du kannst schier alle Tage dorthin kommen, es ist nicht weit weg von hier; mancher hat eine Stunde weit, mancher keine hundert Schritte. Es ist deine Pfarrkirche und die hl. Messe drin. Hier ist gegenwärtig der Gottmensch Jesus Christus, und ist gegenwärtig derselbe Leib und dasselbe Blut, welches auf dem Kalvariberg für die Sünden der Welt aufgeopfert worden ist, und ist gegenwärtig dasselbe Herz Jesu mit seiner unendlichen Liebe und seinem unendlichen Gehorsam, welches einst am Kreuz hieng, und woran der Vater sein größtes Wohlgefallen hat. Und es ist so gewiß gegenwärtig, als gewiß wahr sind die Worte des Herrn: „dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird und dies ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Darum geschieht in der ganzen Welt an jedem Tag nichts, worauf der heilige Gott mit solchem Wohlgefallen herabsieht, als auf das, was in der hl. Messe sich ihm opfert, auf dieses Opfer der Demuth und Liebe und seiner göttlichen und menschlichen Natur. Und es gibt nichts, worin wir Vergebung, Gnaden und Wohlgefallen Gottes gewinnen können, als gerade im Anschließen an Jesus Christus. Darum nimmt der Priester nach der Wandlung die hl. Hostie und hält sie über den Kelch, bewegt sie darüber und er